



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mittelniederdeutsche Grammatik

Lasch, Agathe

Halle a.S., 1914

C. Umlaut § 42-60

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

C. Umlaut.

§ 42. Der *i*-umlaut, die palatalisierung velarer vokale durch ein *i* oder *j* der folgenden silbe, den das as. nur für das *a* der ältesten umlautperiode regelmässig mit *e* bezeichnet, muss doch auch für die anderen vokale in seinen anfangen bis in die altnd. zeit zurückgehen, als *i* und *j* noch in den endungen bewahrt waren.

Anm. 1. Zur frage nach der bezeichnung des umlauts von *u* im as. vgl. aber auch Gallée, As. grm. § 78. Schlüter (bei Dieter, Altgerm. Dialekte) § 71, 4. Dagegen Holthausen, § 88 a. 4.

§ 43. Der umlaut des *a* wird mnd. durch *e* gegeben (s. auch § 139f.). Der im mnd. wie im md. herrschende gebrauch, den umgelauteten vokal ausser *a* nicht zu bezeichnen, hatte eine zeitlang nach Grimms vorgang (Gr. 1³, 257), vor allem durch Lübbens stellung zu dieser frage (Nd. Jb. 4, 41, Zum umlaut) zweifel an dem vorhandensein eines umlauts von *o u* *ô û* im mnd. hervorgerufen. Den umlaut in den heutigen mundarten erklärte man als hd. beeinflussung.

Daher zeigt das Mnd. wb. wie das handwörterbuch umlaut von *o* und *u* nicht, obwohl Schiller wie Walther die wirkung des umlauts auch in diesen fällen anerkannten (vorrede zum handwörterbuch s. IX. Vgl. auch Lübben, Mnd. grm. s. 16f. mit tendenziöser zusammenstellung des materials). Die abweichungen, die L. so stark betont, ergeben sich daraus, dass sich zwei orthographische systeme, mit und ohne umlautbezeichnung, kreuzten (§ 45 a. 1), dass ferner auch (s. u.) dialektische verschiedenheiten (in einigen fällen § 51, auch § 123) leicht zu falschen verallgemeinerungen führten.

Die Lübbensche ansicht suchte durch nachweis untrüglicher umlautschreibungen K. Schröder (Germ. 19, 112 ff., vgl. Nd. Jb. 2, 113) zu entkräften zur verteidigung seiner ausgabe des R. V. (Deutsche Dichtungen des Ma., bd. 2, 1872), in der er den umlaut von *o* und *u* bezeichnet hatte.

Auch von mehreren anderen seiten wurde das vorhandensein des umlauts betont, so von Schulze (Beitr. z. Geschichte Dortmunds 2/3. 1878), Michaelis (Zs. f. Stenogr. und Orthogr. 27. 1879).

Franck, Beitr. 27, 385, trat 1902 für umlautbezeichnung in den ausgaben ein, wie sie in der tat neben Schröder auch schon Leitzmann, in seiner ausgabe des Gerhart von Minden 1898 durchgeführt hatte, nachdem Holthausen, Die Soester Mda. (1886) § 49 energisch die gründe derer zurückgewiesen hatte, die den umlaut ausser für *a* im nd. leugneten. Holt-

hausens positiver beweis gründete sich darauf, dass in modernen dialekten der umlaut „mit der vollkommensten regelmässigkeit überall da vorhanden sei, wo ursprünglich ein *i* oder *j* folgte“. Abweichungen von dem hd. umlaut seien im nd. stets aus den entsprechenden ags. oder anderen formen zu erklären. — Eine weitere stütze erwuchs der umlautstheorie in der beobachtung der mnd. lehnwörter in anderen sprachen. Eine Leipziger dissertation (1883) von Biskupski (Beiträge zur slav. Dialektologie) wies nach Seelmann (Ergebnisse u. Fortschritte d. germ. Wiss., s. 71) auf kaschubische entlehnungen mit umlaut. Clara Holst (Studier over middel-nedertyske laaneord i dansk, Kristiania 1903, bes. s. 10 ff.) und Ida Marquardsen (Beitr. 33, 405 ff.) untersuchten die dänischen lehnwörter. Ausserdem Fischer (Die Lehnwörter des alt-westnordischen [Palästra 85] s. 26). Auch JF. 26, 236 ff. wäre zu vergleichen. Auf ein ins estnische übernommenes *mîr'* (mauer) weist Schlüter, Nd. Jb. 37, 9.

§ 44. Daneben ist das vorhandensein des *u*-, *o*-umlauts aus dem mnd. selbst unzweifelhaft zu erweisen.

Kurz hinzuweisen ist wenigstens auf folgende vier punkte:

1. Reime sind zwar nicht für alle dichter beweisend, da auch umgelautete und nicht umgelautete wörter (*o*:*ö*, *u*:*ü*) gebunden werden (Beitr. 27, 377). Doch gehen bindungen wie *bedechte*:*mochte* Sündenfall 1160/61 über diesen gebrauch hinaus und sind jedenfalls *bedechte*:*möchte* zu lesen (vgl. nr. 2); *lueden*:*sniden* Claus Bur 759/60; *solen*:*spelen* 101/2, im Fastnachtspiel von den bösen Frauen, Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele XXV. 2. Vereinzelte *e* für *ö* kommen in mnd. zeit schon vor: *myt aller thobehereghe* Lübeck 1435 (M. d. V. f. Lüb. Gesch., heft 6, 79). Lübbecke schreibt (anfang 17. jh.) *gebreder lesegeldt* (Simonsen s. 56). Einige beispiele enthält das Berliner schb. anfang 16. jh. 3. Die wiedergabe fremder wörter, *Wisbu* (*Wisby Wisbuy* § 45 f.) oder *eventure*, beweist, dass *u* für *ü* stehen kann. Schon der umlaut in *eventûre* widerlegt den einwand, dass *u* für *ü* substituiert sei. Auch schreibt die Nd. Jb. 37, 1 ff. beschriebene Wisbyer handschrift *eventyre* (§ 45 a. 2). 4. Die form *gheuse* schon 1385 (Seibertz, Westf. Ub. 2, 654) erweist eine alte grundform *gôse*. 5. Am wichtigsten

und untrüglichsten ist aber die tatsache, dass die bezeichnung des umlauts zeitweise in weiten teilen des gebietes durchaus üblich ist. Sie wurde später aufgegeben und tritt erst in den drucken des 16. jhs. wieder deutlicher hervor.

Anm. 1. Zu 2. ist allerdings zu bemerken, dass in manchen handschriften *e* und *o* sehr ähnlich sind.

Anm. 2. Leider sind die älteren veröfentlichungen, die gewöhnlich nicht für philologische zwecke gedacht waren, vielfach nicht genau. So gibt der druck des ältesten Kieler rentebuchs (Mitt. d. Ges. f. Kieler Stadtgesch., heft [9.] 10. 11) zwar das in den älteren teilen dieses textes übliche *y* = *ü*, aber aus typographischen gründen nicht das ebenfalls der handschrift angehörende *o* für *ö*.

§ 45. Es gibt verschiedene arten der umlautbezeichnung.

Im östlichen nordalbingischen mit Hamburg als westlichstem punkt und im ostelbischen und dem gesamten hierzu gehörigen kolonialgebiet (§ 15, 2. 3. § 16) im norden wie in den deutschen kolonien in Russland ist *y* *o* für *ü* *ö* üblich. Diese geographische beschränkung und die tatsache, dass *y* *o* nicht von anfang an dem mnd. angehört, sondern erst seit dem 14. jh. stärker angewandt wird, beweist die entlehnung aus dem nordischen. — Nach durchstrichenem *o* ist für *y* auch ein durchstrichenenes *u* und durchstrichenenes *v* geschaffen. In mecklenburgischen und Lübecker texten des 14. jh. ist das durchstrichene *u* und besonders das durchstrichene *v* sehr üblich.

Anm. 1. Nirgend ist *u* *o* ganz von diesen umlautbezeichnungen verdrängt. Fehlerhafter gebrauch erklärt sich aus den entgegenstehenden wirkungen zweier systeme, auch daraus, dass die entwicklung des umlauts, wie dessen analogische verbreitung nicht ganz einheitlich auf dem ganzen gebiete war (§ 51).

Manche texte haben *u* neben *o*, vielleicht weil das entsprechende *y* als *i* verwandt war.

Anm. 2. Zur chronologie: Jaroslaws vertrag 1269, Hans. Ub. 1, nr. 665, hat nur *u*, aber *o* in *senen* söhnen, auch *sin* gut vorteret ofte vordet. Etwa gleichzeitig ist das Wisbyer stadtrecht in seinen ältesten handschriften: die Rigaer hdschr., nicht aber die Wolfenbüttler (Schlüter, Wisby s. 512), hat einige *y*, aber nur für älteres *iu*. Die älteste Nowgoroder schra (vgl. Schlüter, Wisby s. 517; Nd. Jb. 37, 19) ca. 1268 hat viele *o*; *y* nur in *Ny*, die jüngere (Lübecker hdschr.) hat *æ* *ö* und *y* häufig. Wizlaf III von Rügen 1308 *o*: *in allen sinen noden*, *scole wi*, *werde* würde. Der Wismarer stadtschreiber Hinrik v. Embeke braucht die durchstrichenen zeichen für den umlaut von *o* und *u*. Im Wismarer stb. (seit 1250) *u*, *o*, nur s. 90 (1318) durchstrichenenes *v*. Das Wismarer privilegienbuch (durchstrichenenes

ou v) mit eintragungen aus dem 13. jh. gehört handschriftlich ebenfalls in die erste hälfte des 14. jhs. Kiel (rentebuch) 1326: *Henneke dyveleskneigh* s. 45, 1328 *Johannes de Lyttekenburch* s. 52, *Thiderici Lynenburch* und *Lunenburch* s. 58. Über *ø* s. § 44 anm. 2. — Heinr. v. Mecklenburg an den rat zu Wismar 1328 (Hans. Ub. 2 nr. 476) braucht durchstrichene *u* wie *o*: *høren, køpen, schølen, moghen* usw. — Über die Stockholmer handschrift des Wisbyer stadtrechts, mitte des 14. jhs., hat Schlüter, Nd. Jb. 37, 1 ff. sehr ausführlich gehandelt. Sie hat *y* neben *ü* (§ 46) für *ü* jeglicher art (*stykke, sylf, sylver, dydesch, cryde* gewürz, *myre* mauer, *eventyre*). Ebenso wird *ø* konsequent gesetzt. Andere Wisbysche texte des 14. jhs. schreiben *y ø*, auch *ü* (§ 48, 4), aber nicht so gut wie diese handschrift. Es erübrigt sich, weitere beispiele zu geben. Nur für Hamburg, das als grenzort für diesen gebrauch interessiert, sei erwähnt, dass Hans. Ub. 3, nr. 379 (1357), 4, nr. 409 (1371) *ø* aber *u* gebraucht wird.

Dass diese form der umlautbezeichnung leicht hätte vordringen können, zeigt sich daran, dass auch die grfl. Blankenburg. ukde. 1290 (Z. d. Harzv. 5, 475) *y* wie *iv* (§ 46) schreibt (*synder widersprake, dry grote vette swin, sýne*). Doch wird dem weiteren gebrauch wohl der zusammenfall mit *y = i* entgegenstanden haben. Man vgl. eine ukde. wie Hans. Ub. 2 nr. 599, wo *y = ü* und *i*, *lyde* leute, *cryce* kreuz: *lyghen, lychtmysen, wysesten* weisesten.

Um 1400 etwa siegt dann die von aussen gestützte strömung, die den umlaut nicht bezeichnet. *y ø* steht später nur da, wo stark nordischer einfluss fortwirkt (z. b. Hans. Geschbl. 1889, prior des klostere U. L. F. in Landserona 1516, oder Nd. Jb. 8, 33; 14, 126 usw.).

Vgl. zu diesem paragraphen Crull, Nd. Jb. 3, 1 ff., Schlüter, Nd. Jb. 37, 1 ff.

§ 46. *iu* und *ui* in älterer etymologischer orthographie steht, wie die herkunft nahelegt, hauptsächlich für *ü*.

Nach P. Beckmann (Korveyer und Osnabrücker Eigennamen s. 59 f.) zeigt sich in Korvey und Osnabrück die monophthongierung seit dem ende des 12. jhs. vereinzelt, besonders dann im laufe des 13. jhs., indem *u* für altes *iu* erscheint. *iu* wird aber orthographisch lange daneben beibehalten. Wechsel mit *y* bestätigt den monophthongischen charakter des *iu*.

Besonders instruktiv ist auch der name „Lübeck“, wo slavisch *lju-* (*ljubu-*, vgl. Ohnesorge, Die Deutung des Namens Lübeck, daselbst auch die genaueren nachweise), > *lû-* wurde, wie sächsisch *iu* > *ü*: anf. d. 13. jhs.

erneuerung einer urkunde von 1163 (Lüb. Ub. 1 s. 5) *Lajbeke*; auch *Lvidolfus*, 1250 *Lybicensibus* (Ukdens. d. schl.-h.-lauenb. Ges.), *civitatem Lybicensem*, *omnes Lybycenses* (Hans. Ub. 1, nr. 448) ca. 1252. Daneben früh das gewöhnliche *u* im 12. jh.

G. v. Minden reimt *û* < *iu* mit *û*, umlaut von *û*.

iu ist bis in den anfang des 14. jhs. beliebt. Diese orthographie muss als nd., nicht etwa als hd. beeinflusst, betrachtet werden, zumal das md., das doch höchstens in frage käme, *û* vorzog.

Belege. Ostfälisch: *Gherardus de Liudinkhove*, *Liuppoldus* Ub. Hildesheim nr. 101. 102 (1227), *vluît* flieht, Hildesheim stadtrecht 1300, ist in dem jüngeren system (neben *sud* sieht, *tut* zieht usw.) nur als ein überrest erhalten. *ertivgen* Graf v. Blankenburg 1290 (s. auch *y* § 45). *divrer* teurer, Himmelgartner bruchst., Zs. f. d. phil. 21, 385 ff. Besonders lebt *iu* im elbofäl. bis ins 14. jh. Hall. schb. z. b. s. 8 *Her Livdeke*, s. 10 *lifgetivcht gebiv*, s. 6, 14 *getivget*, s. 18 *div siv dividischen* und vielfach sonst. Aken schb. 1272 *siu*. *siu diu driu* in der S. Weltchronik, auch in alten Magdeburger texten.

Nordniedersächsisch: Stadtr. von Hamburg 1292, *war dat bi nachte schuid*. *dhiunninghe* Nd. Jb. 1, 43; glossar des 14. jhs. *tiuge* Meckl. Ub. 6 nr. 3923 (1317). *tuych* zeugnis Lüb. Ub. 4 nr. 105. *Wisbuy* schreibt Lübeck, Hans. Ub. 1 nr. 593. Vereinzelt *ui* in der jüngeren Nowgoroder schra (Nd. Jb. 37, 20).

Anm. Zweifelhaft muss die auffassung des *uy* in westfälischen texten sein, die ja auch *û* durch *ui uy* bezeichnen (§ 22).

Spät findet sich *iu ui* auf ursprünglich friesischem boden. Vgl. (Fries. Arch. 1) *Lyubbe* s. 158 neben *Lübbe*, *betwiige* 1431 (s. 150); *ruitern Duitschen luiden*, Fries. chron. d. 16. jhs. *ibid.* s. 316 ff., aber *hûs gûth bûweden*. Diese sind wohl nicht aus der nd. orthographie herzuleiten.

Im 16. jh. taucht dann *iu* wieder nach langer pause auf sächsischem boden auf: Joachim Brandes (Hildesheim) schreibt gelegentlich *duidt* dies, *ruimen*, *Luiken* < *Lüdeken*.

§ 47. I. Wir schliessen hier einige bezeichnungen des *ö* in jüngeren texten an. In dem testament des Joh. Oldecop, Hildesheim 1573 (Stuttg. lit. V. nr. 190) kann man *doethligen affgange* (so zweimal) als umlaut auffassen, ebenda *moeye vnd arbeit*. Ähnliche schreibungen findet Simonsen (s. 49. 50) im nordalbingischen.

II. Für Statwech (vgl. § 48) deutet Seelmann, Z. f. d. a. 52, anz. 32 s. 61 f. *oy* als vertretung von *ö* in einem der hier

üblichen orthographiesysteme, dem des korrektors. Doch liegt wohl hier nicht mehr ö, sondern schon *eu* (öu) vor, siehe § 204. 205. Es handelt sich um eine im ofäl. des 15. jhs. sehr übliche bezeichnung, zu der man die um jene zeit im gleichen gebiet zu beobachtenden *ou* < *ô*¹ vergleichen möge.

Einige beispiele aus anderen ofäl. texten. Mnd. Beispiele (aus Braunschweig): *vorbenoymet* 1477, *medebroyderen* 1479, *unwoichliken* 1467, *an goyderen* 1465, *eyn par groiner kledere* 1466. Quedlinburg: *goider* 1483, *den florholdern* 1498. Theoph. H.: *soyten* v. 727. 745. Sündenfall: *vorsoyken* 3361, *beroyren* 539, *togevoyget* 544, *noyget* 545, *boyke* bücher 2836. 2886 usw. Ebenso in den sprüchen Zs. f. d. a. 50, 335 ff: *armoyde doygghet* tugend, *droyuigheyt* traurigkeit. Vgl. hier die entsprechende schreibung *froyde*.

§ 48. Übergeschriebene zeichen. Dass diese nicht immer eindeutig sind, war § 21 gezeigt. Der besondere schreibgebrauch ist jedesmal zu berücksichtigen. Man muss sich hüten, zuviel in die diakritischen zeichen hineinzulesen.

1. Zweifellos, da mit *y* wechselnd, stellt *û* in der Stockholmer hdschr. des Wisbyschen stadtr. (Nd. Jb. 37, 4) *ü* dar: *pündere* und *pyndere*, *stücke* und *stykke*, *lûde* und *lyde*, *scût* und *scyt* usw. — Selten ist die umgekehrte form: *drî*, Hall. schb s. 65, vielleicht nur für *driu* aus platzmangel, § 21, 5 g.

2. Tümpel, Beitr. 7, 60, deutet *ó* in einigen nordnds. und ofäl. urkunden ebenfalls als umlaut.

3. Ebenso wird *ö* gefasst: *kömet scölen möten* usw. Rig. statuten um 1300 (Nd. Jb. 37, 20); Anhalt (Kahle § 65 c); *ö*: *ynghedöme* „utensilia“, Wismar. bürgersprachen 1356. Siehe auch § 21.

4. Als umlautbezeichnung deutet man auch die *ô* (öy) *û* in einigen texten, so Korlén für Statwechs gereimte Weltchronik, bes. s. 198 ff. — Zu *û* = *ü* sei auf Nd. Jb. 37, 6. 19, 20 verwiesen. — *tûyghe lûyde* (wie *ô* = *ö*) auch 1338 (Z. d. berg. Geschv. 8, 209 ff.).

5. Schliesslich scheinen, nicht am seltensten, auch *ô* *û* als umlaute gebraucht zu werden (§ 21), z. b. Anhalt (Kahle § 65. 72), in Hildesheimer ukden. aus den 40er jahren des 14. jhs.: *sôken anrôren hôret grôter dôrven*, *betûghet stücke geschûde* „geschähe“ u. dgl. (daneben *e* als dehnungszeichen in den gleichen ukden. *wônet bûten*). Hall. schb. z. b. s. 55 *lôsen*, *bi*

der *müren*, s. 56 *iören*, *sône* s. 58 *sölve* usw. Diese schreibweise ist häufig, doch wird gerade hier die bestimmung öfter fraglich sein, und jedenfalls wird man nicht verallgemeinern können. — Zu *ö ü* s. § 21.

6. Zu *sente* *binke* s. § 54. 139.

§ 49. Wie umlaut des *o* selten bezeichnet wird, so auch *öu* < *ou*. Doch fehlen auch hier die beispiele nicht, obwohl vielfacher ausgleich das bild verdunkelt.

boemheuwere 1418 Coesfeld, *Vreukens* 1408 *ibid.*, *getewe fabrilia* Nd. Jb. 1, 43. — *tû den peuelleren* (Pauliner mönche) Hall. schb. s. 114. *ow: tewe begewen* Wisby stadtrecht.

Wahrscheinlich ist auch *-oyuw-*, *-oyw-* so zu fassen: *-hoyuwere*, *knokenhoyuwere*. — *vleschhoywere*, Hildesh. 1309, s. o. *boemheuwere* (*oy* im ofäl. im 15. jh. s. § 47).

§ 50. Innerhalb der blütezeit ist (wie im md. und im ndl., Mndl. grm. § 35 ff.) die bezeichnung des umlauts *ö ü* selten, obwohl vielleicht die genauere beobachtung des schreibergebrauchs noch manchen versuch zur bezeichnung des umlauts finden wird. Die druckperiode führt allmählich unter obd. einfluss die formen *ö ü* durch.

§ 51. Nicht in allen fällen ist der umlaut im mnd. schon mit sicherheit „zu behaupten oder zu leugnen“ (vorrede zum Mnd. handwörterbuch, s. IX, Nd. Jb. 37, 1). Es ist zunächst noch nicht überall möglich, mit gewissheit zu entscheiden, wo und wieweit die einzelnen gesetze wirkten (s. § 54—58, formen mit und ohne umlaut vor bestimmten endungen), wieweit ausgleicherscheinungen die entwicklung beeinflussten, bis in welche zeit neund. erscheinungen hinauf reichten. Die endungen der *es/os*-stämme sind verschieden verteilt in den dialekten mit verschiedenen umlautwirkungen in der flexion, § 373, usw.

So lässt sich, um ein beispiel zu geben, die Nd. Jb. 3, 31, für „Henselin“ abgeleitete regel, umlaut sei in zweisilbigen wörtern vor doppelkonsonanz nicht eingetreten, *loggen stücke* (aber vgl. vielfache umlautbezeichnung in diesem wort § 45; schwankungen im dänischen, Beitr. 33, 456) *ghelucke rugge* usw., nicht einmal durch die dort beobachtete übereinstimmung mit der neueren bremischen verteilung sichern. Die bremischen formen werden jung und lokal begrenzt sein, da im bremischen

auch *sulfst hulpe tuschen suster sulc twolf* überliefert sind, wo die durchgangsstufe $u < i$, $ö < e$ sicher ist. Vgl. auch Nd. Jb. 37, 6.

Nach Marquardsen, Beitr. 33, 456, zeigen auch die nordischen entlehnungen in einigen fällen nebenformen ohne umlaut. Die erklärung durch nachahmung des mnd. schriftgebrauchs, die M. für die rechtsliteratur einräumt, die zweifellos auch für *Lubeck lubsk* neben *Lybek lybsk* die richtige ist, wird auch in anderen fällen möglich sein. Zu den doppelformen bei wörtern auf *-ik*, *-ich*, *-lik*, *-inne* (*vluchtik gunstik mogelik vorstinne*) s. § 57. 58, *krogersche* ist vielleicht zu § 59 zu ziehen. *vrucht gunst vornumst* sind nd. ohne umlaut üblich. Die umgelauteeten nebenformen sind, wie M. andeutet, nordisch beeinflusst (vgl. Nd. Jb. 37, 6).

Wir richten uns in unseren umlautsbezeichnungen nach den nordalbing.-Lübeckischen verhältnissen und halten uns zunächst an die § 43 geschilderten bezeichnungen. Darüber hinaus ziehen wir moderne texte hinzu, vornehmlich Lübeckische (hier seien besonders C. Schumanns veröffentlichungen an verschiedenen stellen genannt), das Bremisch-nds. wb., Schützes Holsteinisches idiotikon, Richeys Idioticon Hamburgense, mit der kritik, die die mnd. betrachtung erfordert.

§ 52. I. Der palatalumlaut ist hauptsächlich bewirkt durch ein ursprüngliches *i* oder *j* der folgenden silbe, das in der mnd. periode ausser in betonten nebensilben schon $> e$ geworden oder geschwunden ist. Der vorgang muss daher vor unserer periode einsetzen, § 42.

Der deutlichkeit halber sind beispiele mit stammvokal *a* gewählt. Andere nur dann, wenn der umlaut sicher überliefert ist:

bedde beddes (got. *badi badjis*, as. *bed[di] beddies*), *geste* (got. *gasteis*, as. *gesti*), *ende* (got. *andeis*, as. *endi*), *exe axt* (got. *aqizi*), *lenge* (got. *laggei*), *lengede* $< *langida$. — *lenger lengest* (got. *laggiza laggists*), danach auch *lenc* (got. *laggis*, as. *leng*). — *senden* (got. *sandjan*, as. *sendian*), *geren* (as. *garwian gerwian*), *varen vert* (3. sg. präs. got. *faran farip*, as. *faran ferid*). — *wêre* (wäre, as. *wâri* s. § 55), *schêpen* ([i. e. *ledder*] $< *scâpin$). — *engel* (as. *engil*). — *seyen säen* § 125, *möye mühe*. — *vorlöre verlöre* (Wisby stadtr. *vorløre*, as. *farluri*), *stünde künne hülpe* (ibid., Nd. Jb. 37, 5).

In *sente* ist umlaut aus dem häufigen genitiv zu erklären. Siehe zur entwicklung § 139. *sante* ist meist auf die ältere zeit beschränkt.

II. *ender ander*, das gelegentlich (Schriftspr. in Berlin s. 240), *under enender* 1329 (Zs. d. Harzv. 5, 484) gebraucht wird, setzt ein pronominales **andriu* (vgl. *diu*, *siu*) voraus. Auch in *eventüre* ist umlaut durch *û* anzusetzen.

§ 53. Umlaut durch analogische übertragung aus

dem optativ zeigen die formen des prät. plur. der starken verben der IV. und V. kl. und im anschluss an diese die 2. sg. prt. Das eindringen dieses analogischen umlauts lässt sich im laufe des 14. jhs. beobachten. Es ist anzunehmen, obwohl nicht aus den quellen zu erweisen, dass z. t. der analogische umlaut auch in der II., III., VI. klasse in den indikativ eindrang. Näheres s. beim st. verb, § 422. — Umlaut im präs. plur. und infinitiv aus den entsprechenden optativformen haben die praeterito-praesentia. Belege *dorven mögen kynnen* sind in den § 45 erwähnten texten nicht selten. — Über die „rückumlautenden“ verben s. § 437.

In der substantivflexion verschieben sich die verhältnisse durch übertritt in andere klassen sowie durch verschiedenen ausgleich.

Erst in seinen anfängen lässt sich der umlaut im plural der *a*-neutra belegen *vat* pl. *vat* — *vate* — *vete* § 372.

Zu *düs, süs* s. § 173 a.

Wie weit der analogische umlaut, der zum beispiel heute in *sæn* = sohn, weit verbreitet ist, etwa mnd. schon vorhanden war, ist nicht zu erkennen. Doch ist er wohl meist jünger, so dass er für die vorliegende darstellung nicht in betracht kommt.

§ 54. Im mnd. ist der umlaut in vielen fällen vorhanden, wo er as. noch nicht oder höchstens erst in den kleineren denkmälern der späteren zeit in anfängen in die erscheinung trat. Die as. schreibung berücksichtigt — auch für *a* — erst die ergebnisse einer frühesten umlautsperiode. Die produkte der beiden umlautsperioden des *a* sind in heutigen dialekten noch vielfach geschieden.

Als versuche, das jüngere *e* zu bezeichnen, sind vielleicht *ē*, *ae*: *sēnte dēghedingen* Z. d. berg. Geschv. 8, 209 ff., *saente* Hall. schb. s. 47, anzusehen.

Zu *i* in *scubinke* s. § 139.

Das mnd. hat den umlaut durchgeführt für *â* (§ 55); für *a* auch neben as. anfangs umlauthindernden gruppen, sowie vor einem *i*, das ursprünglich der dritten silbe angehörte (§ 56); für *o u ô û ou* (§ 42 ff. 49); durch analogische übertragung (§ 53).

Zur frage nach dem umlaut von germ. *ai* s. § 123. Umlauts-*ê* > *î* § 146. Umlauts-*e* > *i* § 139 ff.

Anm. 1. Umgelautetes *ö* kann ausser bei zerdehnung und vor *r*-verbindung nur durch übertragungen oder neubildungen entstanden sein, da ursprünglich vor *i j* ein *u* stehen musste. § 149. 168.

§ 55. Der umlaut des *â* ist nicht von anfang an in der mnd. orthographie vorhanden. Noch während des ganzen 13. jhs. herrschen z. b. im optativ die formen mit *â*. Erst im 14. jh. dringt *ê* durch.

Umlaut ist nicht gewöhnlich in *annâme* angenehm; gelegentlich *bequâme* neben *bequême*. Nicht häufig ist *-bêre* (Roethe, Sachsensp. s. 42 hält *-bêre* für hd.): *manbere* Rigische hdschr. d. Wisbyer stadtr. (aber *manbare* in der jüngeren Wisbyer hdschr.); *erbern* Anhalt 1370 (vielleicht abschwächung). — Über die entstehung von doppelformen s. § 60.

grêve < *grâvio* „graf“ ist die eigentlich mnd. form. Zu *grâve* in Brandenburg s. § 17. *grâve* wird sonst unter fremdem einfluss gebraucht, wie viele titel. In Anhalt wird nach 1370, als hd. einfluss stärker ist, *grâve* häufiger, vorher *grêve*. Etwas öfter ist *grâve* in zusammensetzungen, sogar *vemegrave*, Braunsch. vehmgerichtsordnung 14. jh.

§ 56. Umlaut vor einem *i* ursprünglich der dritten silbe: *exter* as. *agastria*, gen. *megede* mädchen, demin. *megedeken*.

§ 57. Umlaut haben die meisten nomina agentis auf *er(e)*, as. *iri eri ari*: *bødekere*, *høkere*, *mørdere* Wisby stadtr.; *mêler* maler, *jeger*, *perrer*, *perner*, selten *parrer(e)*. Bei doppelformen wie *sadeler* und *sedeler*, *wagener*, *wegener* ist wohl in betracht zu ziehen, dass die endung *er(e)* auch betont gebraucht wurde § 213. 59. Umlaut unterbleibt aber meist vor betonten nebensilben, s. § 59. Sehr alte texte haben umlaut in dieser gruppe überhaupt noch nicht immer: *anclagere* *clagere* Bremen 1303. Wismar stb. 13. jh.: *herincwafscere* s. 1, *scradere* 2, *copperflagere* 3. 58. Doch daneben *copperflegere* 61, *scepere* 79. In den meist jüngeren zusammensetzungen mit *maken* ist der umlaut nicht überall vorhanden. Die bildungen auf *-meker* sind vornehmlich west- und ostfälisch, *harkemekere* Aken 1267.

§ 58. Umlauthindernde gruppen waren as.:

1. die verbindungen von *h* + kons. In übereinstimmung mit jüngeren as. texten zeigt mnd. hier umlaut: *Mechtilt*, *mechtich*.

Anm. 1. Wismar stb. schreibt anfangs (s. 19. 23, ca. 1258. 1260) *Magtilt*, später, von s. 46 ab, nur die umgelautete form.

Anm. 2. As. *trahni* tränen (*i*-st.) bildet mnd. den plural gewöhnlich schwach oder nach der *a*-klasse und daher ohne umlaut (§ 365); *trenen* Sündenfall 3371 im reim auf *bewenen* ist kaum heimisch (G.-Grubenh. wb. *de trānen*).

2. As. *abdiska*, mnd. *ebbedische*, *ebbedisse* u. ähnl. Im optativ praet. von *hebben* (as. *habdi*) bestehen doppelformen *hadde* und *hedde*.

3. Vor *r*-verbindung *Merten*, *merterer*, *merteler*. Daneben sind in diesem kirchlichen ausdruck auch *a*-formen bewahrt. Zu *-wardich* *-werdich* vgl. § 37, III und unten anm. 3.

4. *l*-verbindung hat trotz der dunklen färbung des *l* (§ 255) den umlaut nicht gehindert: *scyldich* schuldig Wisby stadtr., *gedüldich* jung. Gl. zu R. V. (*ge*)*weldich* (und *wöldich* im Wisbyer stadtr. < älterem *waldich*), daneben *waldich* (*woldich*) s. zur form des substantivs § 93.

In *halfte* liegt gegenüber *helfte* das ursprünglichere vor. Ein as. **helbiða* fehlt. Für das substantiv *halfte* ist wohl an das adjektiv anzuknüpfen: *dat halfte del des godes*, Schlüter, Wisby s. 499 nr. 26; *den halften del*, Oldenb. ukdn. 1344 (Mnd. wb. 2, 181); *den halften teyl*, Hall. schb. s. 61. *halfte* wird seine endung den übrigen ordinalia verdanken. *helfte* ist in analogischer flexion des neuen substantivs nach den *i*-stämmen entstanden. — Die substantiva, die bruchteile angeben, sind überhaupt jung, z. t. noch nicht mnd.

Über die präsensbildung *halt* *holt*, *vallet* usw. gewöhnlich ohne umlaut vgl. § 434.

Anm. 3. Die umlautlose form *-wardich* neben *-werdich*, sowie das fast ausschliesslich mit *a* vorkommende *-haftich* (*-hachtich*, *-achtich*, *-aftich*) erklären sich daraus, dass *-ich* junge anfügung ist. Ottonianum hat noch: *is he dar iegenwarde*. — an dessen *kegenworden bref* 1319 (Mnd. wb. 2, 406). *hanthafte daet*, Hamb. stadtr. 1292. Die beispiele für *-heftich* sind ostfälisch und brandenb.-Zerbstisch. In das ofäl. gebiet weist Tümpel, Beitr. 7, 34, auch *-werdich*:

wonheftech Drübeck 1510, *brokheftich wonheftich* Goslar 1466. In Anhalt *-eftech* bisweilen in Zerbster klosterurkunden. *handteftig* Berlin. stb. — Die Münstersche grammatik hat schriftsprachliches *a*, nur *twivel-echtich*.

Ebenso stehen *ânich*: *âne*, *sodânich*, *düsdânich* unter dem einfluss der grundform als blosse verlängerungen (dagegen oft *underdênich*). — Nach dem simplex auch z. b. *êndrachtich êndraftich* neben *êndrechtich*, *andachtig* neben *andechtich*, *mistaldicheit*.

Lasch, Mnd. grammatik.

Im as. steht neben der endung *-ig* aber auch *-ag* (*-og*, *-eg*), diese letzteren endungen konnten natürlich keinen umlaut bewirken.

§ 59. Vor den betonten oder stark nebentonigen schweren nebensilben *-lik*, *-liken*, *-inne*, *-nisse*, *-inge* (*-ere* s. § 57) ist umlaut nicht eingetreten. Daneben kommen diese formen auch minderbetont vor. Daher ergeben sich doppelformen ausser in den bildungen auf *-inge*.

1. *-lik*, *-liken*; daneben aber *-lik*, *-liken*, *-leken*, *-lken*, *-lich*, *-ligen*; *degeliken* und *dageliken*; *klârlîk*; *gensliken*, *gansliken*; *sementliken*, gewöhnlich *samentliken*; *jêrlîk*, gewöhnlich *jârlîk*; *armelîk*, *barmliker*.

mêrlîk Chron. d. d. St. 26. 92; *synderlikes*, *brôderlîk*, *hônlik* Wisbyer stadtr.

Neben *manlik*, *mallik* selten *melk*, *menliken*; s. aber auch § 60, 1.

2. *-inne*: (in nebentoniger entwicklung *-ne*: *priorne* § 213) *vörstinne*, *vorstinne* Beitr. 33, 456; *meginne* verwandte.

3. *-nisse* (mit den nebenformen *-nesse*, *-nüsse*): *vancnisse*, *vencnisse* (*vencnusse* z. b. Dortmund; *vancnusse*, *vancnesse* Coesf. 1346), *staltennisse*, *stellenisse* gestalt, *bekentnisse*, *bekantnisse* (*bekantnusse*), *begenknisse*, *beheltenisse*, *beholtenisse*, *dachtnisse* (vgl. das mhd.: Paul, Mhd. grm. § 40 a. 3; auch Wilmanns I³ § 135).

Die formen mit und ohne umlaut kommen in gleichen texten nebeneinander vor. Im Sündenfall (Hohnbaum § 35, 4) *dechtnisse*, *bekantnisse*.

4. Ohne nebenformen mit umlaut sind die ableitungen auf *-inge*. Die ablaufform *-unge*, die as. (auch vielfach neund.) ist, ist mnd. höchst selten. Im brandenburgischen ist *-unge* vor und nach der blütezeit zu beobachten. *strafinge*, *stallinge* (*koven edder stallinge* Goslar 1466), *maninge*, *pandinge*, *entfanginge*, *betrachtinge*, *vastinge* usw.

Der einfluss des grundworts wird für manche fälle zu bedenken sein.

§ 60. Doppelformen mit und ohne umlaut finden sich:

1. wo synkopierte formen neben den vollen wirken; 2. bei schwachem nebenton unterblieb der umlaut: *ande* neben *ende* in alten westfälischen texten; 3. anschluss an andere flexionsklassen oder vermischung von adjektiv- und adverbformen (*trâch*, *trâge*, *trêge*), analogische neubildungen *schemen* neben *schamen* (as. *scamon*), *penden*, *panden* (as. *pandon*); mit anderer analogiebildung: *dregen*, *dragen* usw.; 4. alte doppelformen spiegeln sich z. b. in der entwicklung *wênen*, *wânen* (as. *wânian*, *wânon*).

Zur komparation vgl. § 393.

Eine andere quelle für die entstehung von *ö*, *ü* ist die labialisierung des *e*, *i*. Neben bestimmten konsonantengruppen unterliegen *e*, *i* labialisierenden wirkungen, die einzeln an ihrer stelle zu besprechen sind (§ 169 ff.): *silver* > *sülver*, *veftich* > *vöftich* usw.

Früh machen sich diese wirkungen auch auf zerdehnte vokale geltend (§ 39. 175).